Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 28 (2002)
Heft: [1]

Artikel: Unwissenschaftliche Gedanken zur stationären Psychotherapie
Autor: Meyer, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800765

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unwissenschaftliche Gedanken zur stationären Psychotherapie

Die Jahresfeste 2000 und 2001 boten dem Chefarzt der Forel Klinik Gelegenheit, sich aus einer andern Perspektive mit der Arbeit in einer Klinik zur Alkoholismusbehandlung auseinanderzusetzen. Seine anregenden Gedanken kreisen um scheinbar so therapieferne Phänomene wie Liebe, Sehnsucht und Bingo

THOMAS MEYER*

Motto 2000: Liebe und Sehnsucht

Es ist nicht ganz üblich, dass ein Klinikleiter zum Thema Liebe und Sehnsucht spricht oder vielmehr zu sprechen hat. Es ist denn auch nicht ganz freiwillig, dass ich mich zu diesen Begriffen äussere. Vertrautere Themen wären zum Beispiel Bettenbelegung, Kostendeckungsgrad, Rückfallhäufigkeit oder der Stellenwert der medikamentösen Therapie in der Suchtarbeit gewesen. So wurde ich denn bei der Vorbereitung dieser Rede auch von einem geradezu lähmenden Phantasiemangel und einer vorerst äusserst hinderlichen Schreibhemmung überfallen. Da ich aber hinreichend leistungsorientiert sozialisiert bin, kam eine Kapitulation nicht in Frage, und ich begann mich mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Ich möchte mich im Folgenden aber nicht über Liebe und Sehnsucht im allgemeinen auslassen – da gibt es kompetentere Leute wie Philosophen und die Beratungsecken in der Annabelle und im Blick. Mich interessiert viel mehr, was die Begriffe Liebe und Sehnsucht mit der Psychotherapie und mit uns PsychotherapeutInnen und PatientInnen zu tun haben könnte.

Man muss die Menschen lieben...

Zuerst einmal zur Liebe: Was hat die Liebe in der Therapie zu suchen und ich meine damit nicht die Frage von verliebten Therapeuten und sexuellen Übergriffen. Diesbezüglich gibt es nämlich nur eine einfache und klare Antwort: Übergriffe sind klar abzulehnen und zu verurteilen. Ich meine etwas Anderes. Vielleicht das, was ein bekannter Berner Sozialpsychiater einmal als Grundeigenschaft für alle TherapeutInnen gefordert hat: Man muss die Menschen lieben.

Was bedeutet diese Art von Menschenliebe, wodurch ist sie gekennzeichnet oder was beinhaltet sie?

- Liebe ist gewissermassen ein Beziehungsbonus – ein Gutschein, der jederzeit eingelöst werden kann.
- Diese Art von Liebe lässt sich nicht so ganz klar in Worte fassen; sie ist vielleicht am ehesten das Mysteriöse, das zwei Menschen in Kontakt hält, das Ihnen die Kraft gibt, immer wieder – bei Schwierigkeiten – aufeinander zuzugehen.
- Liebe meint sicher auch das Respektvoll-Akzeptierende eines andersartigen Gegenübers.
- Oder auch: das Einfühlsame, das uns ja ermöglicht, gewissermassen einen inneren Schritt aus uns heraus zu machen, eigene Interessen vorübergehend beiseite zu stellen und uns – wenigstens für einen Moment – in unser Gegenüber hineinzuversetzen.
- Liebe heisst aber auch, sich abgrenzen, sich nicht zu verlieren und ganz besonders: die Abgrenzungen und die Grenzen des Gegenübers anzunehmen.
- Und noch weiter: Zur Liebe gehört das Zugewandte und ganz besonders das Neugierige – oder anders ausgedrückt: die Lust, dem Anderen zuzuhören, ihn zu verstehen, ihn gewissermassen fortlaufend neu zu entdecken.

All diese Eigenschaften sind sicher Kerneigenschaften, über die ein Therapeut, eine Therapeutin verfügen sollte. Oder noch anders gesagt: therapeutisch tätig kann nur sein, wer liebesfähig ist.

Sehnsucht ist das Segel, das auf den Wind der Hoffnung wartet.

Nun zur Sehnsucht: Ich will hier nicht eingehen auf eine Ergründung der wortgeschichtlichen Bedeutung des Wortes Sehnsucht, nämlich v.a. nicht auf die Frage, ob sich das Wort Sucht von «suchen» herleitet oder von «siech», was gleichbedeutend mit krank ist. Vielmehr möchte ich von einer Aussage von Peter Helbi ausgehen:

«Sehnsucht ist das Segel, das auf den Wind der Hoffnung wartet.»

Ich finde das ein sehr schönes Bild. Es ist auch deshalb so schön, weil darin der Begriff der Hoffnung verwendet und mit demjenigen der Sehnsucht verknüpft wird. Was ist denn hier mit Hoffnung gemeint oder umschrieben? Hoffnung heisst unter anderem:

- Eine Wende herbeiführen zu wollen
- Sich ein Ziel zu setzen
- Visionen zu haben, nämlich dass es anders und besser sein könnte

* Dr. med. Thomas Meyer, Direktor und Chefarzt der Forel Klinik, 8548 Ellikon, Tel. 052 369 11 11, E-Mail t.meyer.fk@bluewin.ch

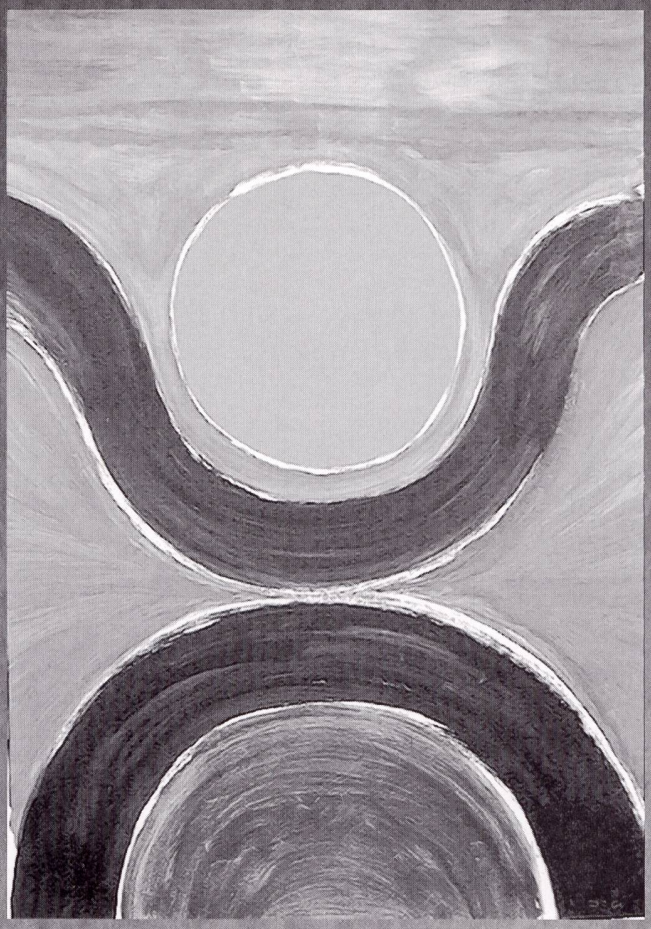
- Hoffnung heisst aber auch die Bereitschaft, Utopien verwirklichen zu wollen und daran zu glauben, dass das auch möglich ist.

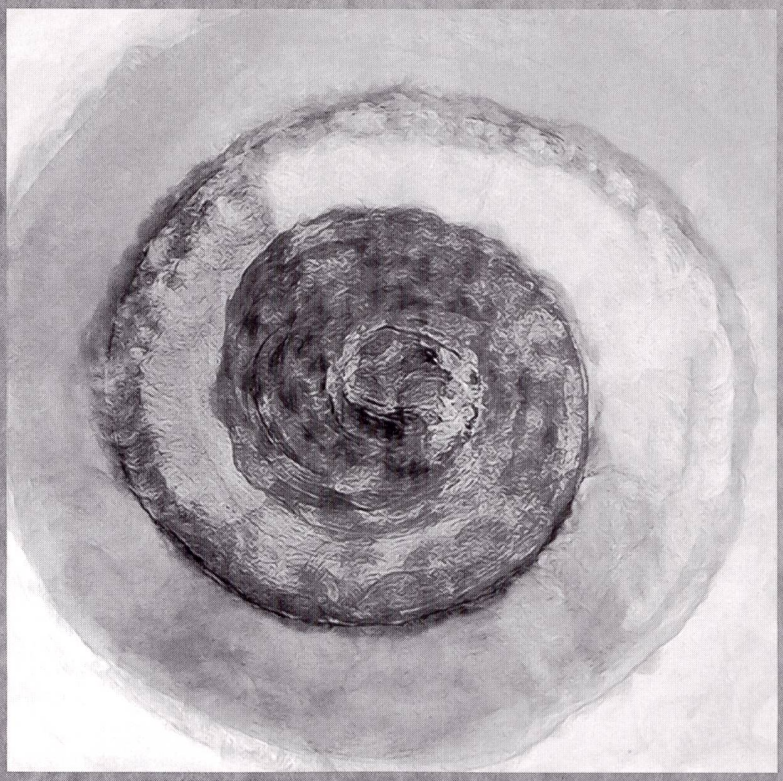
Die erwähnten Inhalte sind ja auch die Motivation vieler PatientInnen, eine Behandlung zu suchen: Sie hoffen auf eine Wende, sie setzen sich Ziele, sie haben Visionen von einem anderen und besseren Leben und sie wollen – ihre persönlichen – Utopien verwirklichen.

Liebe, Sehnsucht und Leidenschaft

Und hier schliesst sich nun der Kreis zum heutigen Thema und zu dem, was ich Ihnen dazu mitteilen will. Diese Mitteilung heisst: Wenn ein Therapeut oder eine Therapeutin mitmenschliche Liebesfähigkeit mitbringt und der Patient oder die Patientin von der Sehnsucht nach einer Veränderung erfüllt ist, sind beste Voraussetzungen für das Gelingen einer Therapie gegeben. Das heisst: Ohne Liebe und Sehnsucht funktioniert Psychotherapie nicht. Und fast möchte ich noch ergänzen: Es braucht selbst noch ein Drittes, nämlich die Leidenschaft und zwar bei beiden Therapiepartnern: Leidenschaft auf Seiten von TherapeutInnen für den eigenen Beruf und die psychotherapeutische Arbeit; Leidenschaft aber auch auf Seiten der PatientInnen, das eigene Leben mit unbändigem Willen zu ergründen und neu zu gestalten.

Und noch etwas: Sehnsucht, Liebe und Leidenschaft bestehen wohl nicht einfach unabhängig voneinander. Vielmehr scheinen sie sich gegenseitig zu bedingen und das eine scheint das andere zu erzeugen und jenes scheint zurückzuwirken. Die von Hoffnung getragene, visionäre Sehnsucht vermag allein noch nicht viel zu bewirken. Sie braucht den Boden der Liebe, um sich entwickeln zu können. Oder noch an-





ders: In einer wohlwollenden, liebevollen Beziehung kann die Hoffnung, die in ihrem Wesen auch ätherisch ist, sich konkretisieren und manifest werden. Und die Leidenschaft gibt schliesslich die Kraft zur Entwicklung.

Samen, Boden, Sonne und Regen

Um ein Bild zu verwenden: Die Sehnsucht ist gewissermassen das Samenkorn, in dem das ganze Potenzial zur Veränderung und Entfaltung bereits angelegt ist. Die Liebe bildet den Boden, von dem die Entwicklung getragen wird oder in dem sie wurzelt. Und die Leidenschaft ist Sonne und Regen, die das Ganze zur Entfaltung bringt.
Zum Schluss noch ein kleines persönliches Geständnis: So schwer mir der Einstieg in diese Rede gefallen ist, so sehr hat mir das Ganze Spass gemacht. Und eines ist mir klar geworden: Auch wir TherapeutInnen müssen uns auf glitschiges Terrain wagen, wenn wir nicht meilenweit hinter unsere PatientInnen zurückfallen wollen.

Das Motto 2001: Bingo!

Die Herausforderung durch die jährliche Rede am Jahresfest wird von Mal zu Mal grösser. Das Festkomitee scheint es darauf angelegt zu haben, den Festredner durch das Tagesmotto immer mehr herauszufordern und gewissermassen zu testen, ob er denn auch zu gedanklichen Purzelbäumen im Stande sei.

Bingo – so weit das Auge reicht

Einmal mehr wollte ich natürlich nicht kapitulieren, und so nahm ich – unkundig in Sachen Bingo wie ich war – meine Recherchen auf. Wie es sich heute gehört, begann ich mit einer Internet-Suche. Zum Stichwort Bingo Schweiz fand ich 2'700 Einträge: Das begann mit Traditional Bingo, ging mit Kuhfladen-Bingo weiter bis zum Bingo Grill Team. Das half mir nun nicht sehr viel weiter. Auch Bingo 1020 schien mir nicht das Richtige zu sein: Es handelt sich dabei um ein Gerät mit einem grossen Display zur besseren Wurzelbehandlung von Zähnen. Das Gran Canaria Bingo hilft allenfalls RentnerInnen weiter, die ihre Haut bereits im Februar bräunen möchten. Am besten gefiel mir noch das Bullshit-Bingo. Es handelt sich dabei um eine Anleitung, wie man langweilige Sitzungen überstehen oder vorzeitig verlassen kann, nämlich dann, wenn das Stichwort – ich wiederhole es hier nicht – in der richtigen Reihe genügend oft erscheint. Je langweiliger die Sitzung, desto besser die Erfolgsaussichten.

Mehr Verwirrung als Klärung

Nach der Durchsicht der 2'700 Einträge im Internet verliess ich dieses eher verwirrt. Jedenfalls wusste ich noch nicht wesentlich genauer, was Bingo nun wirklich ist. Etwas weiter brachten mich Gespräche mit meiner Tochter, die mich darüber aufklärte, dass pensionierte amerikanische RentnerInnen, die ihren Lebensabend in der Sonne Floridas verbringen, bingo-süchtig seien, wenn sie nicht gerade Golf spielen oder Alligatorenfarmen besuchen. Da wurde mit klar, dass Bingo irgend etwas mit dem Lebenssinn zu tun haben muss.
In meiner Not wandte ich mich ans Blick-Lesertelefon. Dort witterte man eine Erfolgsstory und ich wurde sofort an die Redaktion weitergeleitet. Das bohrende Gespräch machte mich zunehmend befangen. Die Fragen des Redaktors liessen mich an mögliche Schlagzeilen am nächsten Tag denken: «Spielhölle in der Forel Klinik: Bei ahnungslosem Chefarzt hat's noch immer nicht Bingo gemacht.» Schliesslich verabschiedete ich mich sehr höflich vom sichtlich enttäuschten Redaktor. Die befürchtete Schlagzeile wurde übrigens glücklicherweise nie publiziert.

Ein Funken Hoffnung

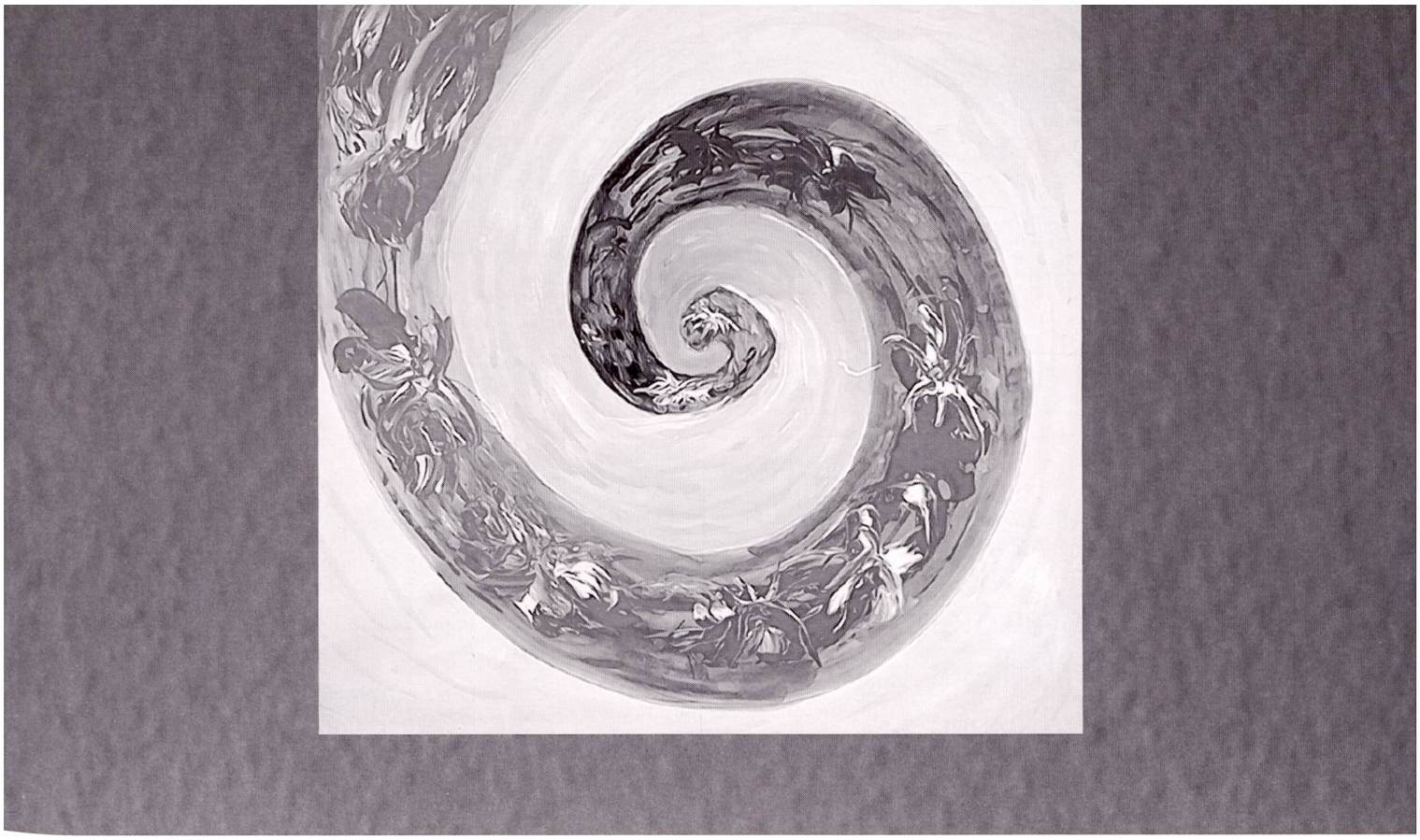
Alle meine wochenlangen Recherchen, Umfragen und Untersuchungen haben mir schliesslich so etwas wie eine Ahnung vermittelt, was nun Bingo seinem Wesen nach sein könnte: Es muss etwas mit Lebenssinn zu tun haben, auch mit Zufall und vor allem mit der Hoffnung auf den grossen Gewinn. Nach diesen Vorarbeiten galt es nun nur noch, aus diesen Ingredienzien eine seriöse Rede zum Jahresfest zu zimmern. Das ist nicht ganz leicht, wenn man im Tagesprogramm zwischen dem Gottesdienst und einem Komiker eingeklemmt ist.
Die leitende Frage könnte lauten: Was hat stationäre Therapie mit Bingo zu tun? Vorerst einmal scheint ein thematischer Brückenschlag zwischen diesen Begriffen unmöglich. Wenn wir uns nun aber gemeinsam in die Haut von PatientInnen versetzen, die in die Forel Klinik eintreten, ergibt sich folgendes Bild: Meist stecken die Betroffenen in einer Sackgasse; die Lebenssituation ist schwierig, die Zukunft unklar, der Lebenssinn auf mikroskopische Kleinheit zusammengeschrumpft. Und trotzdem scheint irgendwo die Hoffnung auf den Durchbruch, auf das grosse Los, vorhanden zu sein. Andernfalls würden diese Menschen gar nicht erst die Mühen einer stationären Therapie auf sich nehmen.

Die vielfältigen Therapien...

Wenn nun also diese Menschen in die Forel Klinik eintreten, sehen sie sich mit einem breiten Therapieangebot konfrontiert, dessen Sinn in seiner Vielfalt oft nicht einsichtig ist. Da werden Psychotherapiestunden angeboten, und bei unseren TherapienovizInnen echot's: Was soll ich noch einmal meine Lebensgeschichte erzählen; die kenne ich ja bereits. Es gibt Sport- und Bewegungstherapie und unsere Neulinge fragen: Was soll ich im Wald herumjoggen; ich bin doch wegen meiner misslichen Situation hier. Und die Gestaltungstherapie führt zum Aufschrei: Wie sollen mir Zeichnungsstift und Pinsel bei meinem Alkoholproblem helfen; die Zeichenstunden waren schon in der Volksschule ein Schrekken. Und zur Arbeitstherapie wird zynisch gefragt: Brauchen die in der Forel Klinik den billige Arbeitskräfte, oder worum geht es nun? Und dann zum Unterricht: Was wollen die mir denn erzählen; in Sachen Alkohol bin ja nun wirklich ein Profi. – Das etwa sind die Fragen, die bei neu eintretenden PatientInnen häufig auftauchen.

...als Bingospiel

Und hier kommt nun meine Bingo-Idee: Man könnte doch davon ausgehen, dass die Therapie in der Forel Klinik einem grossen Bingospiel vergleichbar ist – allerdings mit speziellen Spielregeln, die ich später noch erläutern werde: Die Therapie ist also das grosse Bingospiel, die PatientInnen sind die SpielerInnen, die TherapeutInnen die «AusruferInnen» oder SpielleiterInnen und die einzelnen Therapieangebote die



Nummern. Jede Patientin, jeder Patient hat eine eigene Spielkarte mit blinden Feldern, aber auch mit Nummern, die «ziehen». Die SpielleiterInnen rufen nun die einzelnen Nummern aus: Einzeltherapie!, Bewegungstherapie!, Schwimmen!, Konditionstraining!, Freies Malen!, Stretching!, Autogenes Training!, Modellieren!, Piquieren in der Gärtnerei!, Raucherprechstunde!, Unterricht bei Dr. XY, etc.
Nicht jede Nummer, die aufgerufen wird, ist ein Treffer; es gibt auch Nieten. Auch ist es nicht so, dass eine einzelne Nummer schon den grossen Gewinn bringt. Vielmehr braucht es das Zusammenspiel der richtigen Nummern in der richtigen Reihenfolge, bis der Spieler oder die Spielerin – unsere Patientin oder unser Patient – Bingo! rufen kann.

Bingo im Therapieprozess!

Dieses Bingo-Erlebnis kennen tatsächlich viele unserer PatientInnen und Ex-PatientInnen: Das Gefühl, plötzlich etwas begriffen oder verstanden zu haben oder unvermittelt einen Schritt vorwärts gekommen zu sein. Selten sprechen sie von Bingo. In der Regel verwenden sie andere Worte oder Ausdrücke: Sie sprechen von plötzlicher Erkenntnis, vom Flash, oder sie sagen, der Zwanziger sei runter oder sie sprechen von einem plötzlichen Aha-Erlebnis. Alle diese Formulierungen bedeuten eigentlich: Bingo im Therapieprozess!

Die Regeln im Therapie-Bingo

Welche speziellen Regeln gelten nun im Therapie-Bingo? Ich habe versprochen, darauf noch zu sprechen zu kommen. Nun, diese Regeln sind wirklich speziell und es handelt sich um folgende:

- Die SpielerInnen spielen ihr Spiel allein. Es gibt keine Mitspielenden, die einem den Hauptpreis wegschnappen können. Man spielt das Spiel für sich selbst, und nicht gegen andere.
- Es gibt nur Hauptpreise und für jeden Spieler und jede Spielerin ist einer reserviert.
- Das Spiel läuft zeitlich unbegrenzt. Es gibt kein Grund zur Hetze. Gespielt wird bis zum Gewinn des Hauptpreises; allerdings ist oft Geduld angesagt. Dass andere Ihren Preis vielleicht früher abholen können, ist kein Grund für die Aufgabe des Spiels.
- Das Spiel darf, soll oder muss zuhause – nach dem Austritt aus der Forel Klinik – weiter gespielt werden. Wichtig ist eigentlich nur, dass in der Klinikzeit die Spielregeln erlernt werden. Oft reicht die Zeit in der Klinik nicht aus, das Spiel zu Ende zu spielen und den Hauptpreis schon in Empfang zu nehmen. Wichtig ist eigentlich nur, dass in der Klinikzeit die Freude am Therapie-Bingo geweckt wird.
- Und vielleicht noch etwas Praktisches: Falls die Zeit in der Klinik für das Fertigspielen nicht reicht, sollten für die Zeit nach Klinikaustritt frühzeitig regelmässige Bingo-Termine geplant und vielleicht eine geeignete Spielleitung gesucht werden.

Gewinnen auch Sie Ihren Hauptpreis

Es freut mich, dass heute so viele ehemalige Therapie-Bingo-SpielerInnen hier sind. Viele haben ihren Hauptpreis schon gewonnen, andere sind noch mitten im Spiel. Gemeinsam ist ihnen allen aber wohl, dass sie die Faszination des Therapie-Bingos begriffen haben. Denjenigen unter Ihnen, die ihr Spiel erst begonnen haben oder die noch mitten drinstecken, möchte ich zur Spiellust gratulieren und sie zum Weiterspielen ermuntern. Ich kann ihnen nur nochmals versichern: Für alle ist ein Hauptpreis reserviert! ■

forel klinik